

"Du beklagst Dich doch immer, [...]"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 44

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Schmöckt's?»

Hie und da geschieht es, daß einem beim Essen ein richtiggehender Schweizer diese seltsame Frage stellt. Und dann bekomme ich es mit der Angst, besonders wenn es sich um Fisch oder etwas ähnliches handelt. Denn so einen Fisch, der auf schweizerisch schmeckt, esse ich unter gar keinen Umständen.

Dieselben Leute sagen dann mit ziemlicher Sicherheit: «Da riecht's es bitzeli nach Gas» oder so.

Und wiederum läuft es mir eiskalt über den Rücken, wenn auch diesmal ausschließlich wegen des schauderhaften Sprachgebrauchs.

So ein Schweizerdeutsch geht auf bedenklichen Stelzen.

Wie der nördliche Nachbar redet, ist seine Sache. Aber wenn der Schweizer anfängt, nachzulaufen, ist das nicht nur schauderhaft, sondern es können – siehe Anfang – Mißverständnisse entstehen. Viele hochdeutsche Begriffe decken sich bekanntlich nicht mit den unsern. Da bleiben wir besser bei unsern Leisten.

Schmeckt's? Früher fragte man: «Isch es guet?» oder «Hesch es gärrn?» Und im Frühling schmöckte der Garten nach Flieder. Und für ein paar von uns ist es auch bei dieser Nomenklatur geblieben.

Wenn Sie finden, das sei doch gleich, dann frage ich mich, wieso man sich mit einem Schweizerischen Idiotikon abmüht. Vielleicht wirklich nur wegen der paar Idioten, die unbedingt bei der Stange bleiben wollen, und – falls sie sprachlich konservative Eltern hatten – so reden, wie sie es zu Hause gelernt haben.

Es gibt noch Aergeres. Man kann auch gefragt werden: «Mundets?» Das ist zwar unverwechselbar, aber es bringt einen fast um. Wenn eine schweizerische Firma in einer schweizerischen Zeitung Reklame

macht für ein eßbares Produkt, und dieses als «mundig» empfiehlt, dann mache ich einen großen Bogen um dieses Produkt herum. Es ist möglich, daß das Wort «mundig» im Duden steht. Deswegen habe ich doch eine Allergie dagegen.

Des Reimes wegen wäre da etwa noch «pfundig» zu erwähnen. Es wird im rühmenden Sinne gebraucht, obwohl ich es weder als ästhetischen, noch als ethischen, noch als geschmacklichen Begriff verstehen kann, weil ich nicht weiß, was das Gewicht dabei für eine Rolle spielen könnte.

Nun, das sind alles Privatalergien von mir.

Aber noch andere Dinge kommen auf einer trüben Welle «von draußen rein» und werden emsig unserer Alltagssprache einverleibt.

Seit ein paar Jahren wird – besonders unter Geschäftsleuten – «abgesprochen». «... und sende ich Ihnen, wie abgesprochen ...» Was heißt das? Und wie hieß es früher? Einfach: abgemacht, verabredet, besprochen, vereinbart – oder wie?

Denn schriftlich wird auch allerrhand gesündigt.

Wenn ich einen Beitrag bekomme, in dem «Junge» steht, dann mache ich einen «Knaben» oder noch lieber einen «Buben» daraus. Weil ein «Junge» nicht in ein schweizerisches Blatt gehört. Auch «was Nettes» bekomme ich immer wieder zugeschickt. Es heißt «etwas». Und dann wäre da noch das sehr beliebte «letzten Endes» und «schlußendlich». Das streiche ich auch, weil ich nicht weiß, was es heißt. Und weil ein Ende ja gewöhnlich am Schluß oder zuletzt kommt.

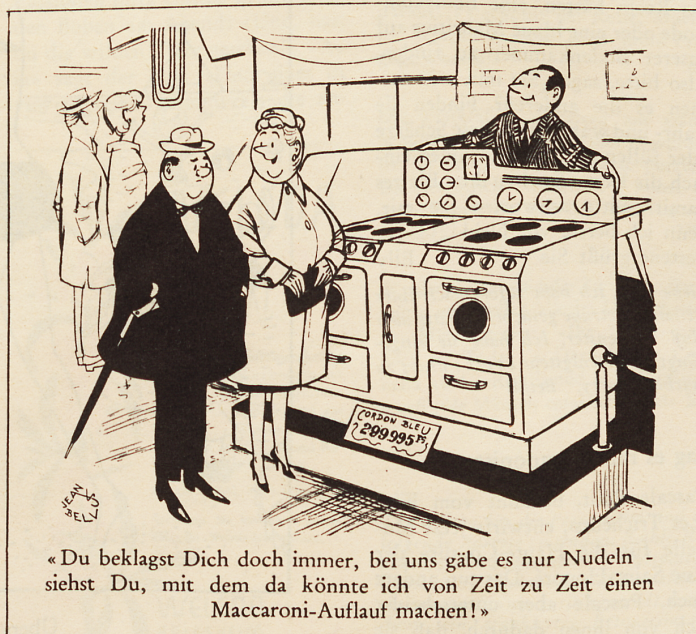
Noch etwas, das ich nicht verstehe, und was sogar von vielen Journalisten sehr bevorzugt wird. Es ist das Wort «Raffinesse». Auch es kommt von draußen rein. Früher brauchte es bei uns kein Mensch. Was soll es heißen? Es stammt offenbar vom Adjektiv «raffiniert» her. Dann wäre das deutsche Substantiv vielleicht «Raffiniertheit». Sollte es aber französisch gemeint sein, dann ist es für Franzosen unverständlich, weil es bei ihnen «raf-

finement» heißt. Aber gällesi, man ist schließlich nicht so geschult, und wenn mir jemand eine plausible Etymologie des Wortes «Raffinesse» liefern kann, bin ich ihm dankbar. Anwenden werde ich es allerdings auch dann nicht. (Allergieliste.) Daß ich andererseits als Mensch, Schreiberin und Redakteuse ein warmes Herz für Helvetismen im schweizerischen Publikationswesen habe, hat sich wohl längst herumgesprochen. Sogar bis nach Stuttgart, von wo aus mir ein Oberlehrer mehrmals schriftlich auf die Finger klopfte. In der letzten Zeit hat er es zwar aufgegeben. Vielleicht liest er jetzt den Duden im Himmel. Und vielleicht betrachtet er mich auch bloß als hoffnungslosen Fall. Was ich auch bin.

Bethli

Schätze auf dem Estrich

Liebes Bethli! Ist es Dir auch schon aufgefallen, daß man keine Frauenzeitung mehr aufschlagen kann, ohne von Leserinnen zu vernennen, die auf dem Estrich die phantastischsten Entdeckungen machen. Als eine wahre Fundgrube für Antiquitäten entpuppt sich dieser Bodenraum, findet doch die eine eine reich ziselierte Petroleumlampe, die flugs elektrifiziert, die Zierde ihres Heims bildet, die andere entdeckt einen alten Kinderwagen, der lackiert zur attraktiven Blumenkrippe wird, jene hat sogar das Sch.,.,., einen Bauernschrank zu entdecken, den sie mit Vögeln und durchbohrten Herzen bemalt, ganz zu schweigen von derjenigen, die in mühsamer Kleinarbeit den Firnis von einem Bild abkratzt und darunter zwar nicht einen Rubens, aber einen durchaus annehmbaren alten Holländer findet. Und währenddem ich das schreibe, bringst mir meine Nichte ihre Kinderzeitung und sogar da heißt es schwarz auf weiß: Barbara fand auf dem



«Du beklagst Dich doch immer, bei uns gäbe es nur Nudeln – siehst Du, mit dem da könnte ich von Zeit zu Zeit einen Maccaroni-Auflauf machen!»